

Gruppe Josef Gracher, KSG Graz:

In der Apostelgeschichte 2, 42 lesen wir, daß die ersten Christen in der Lehre der Apostel verharreten (gemeinschaftliches Brotbrechen und Gebet).

Aus dem Brotbrechen hat sich im Laufe der Zeit ein kulturelles Geschehen, ein barockes Theater, das vor der Gemeinde abrollte, entwickelt, von dem heutzutage durch Liturgiereformen Abstand zu nehmen versucht wird. Die Reformen bergen jedoch nur allzu leicht die Gefahr in sich, daß neue Formen verabsolutiert werden und so im Laufe der Zeit wieder erstarren.

Wenn ich über die Formen eines zukünftigen Gottesdienstes schreibe, so hoffe ich, daß einige Formen auch jetzt im Keime bereits vorhanden sind. Der Wortgottesdienst, in dem das Wort Gottes verkündet wird, kann an die Stelle von Frühmessen treten, sofern sie nur spärlich besucht sind und so nicht den Zweck haben, Gemeinschaft zu stiften. Er soll auch anstelle von Mai- und Segensandachten treten. Ich stelle mir vor, daß möglichst alle Teilnehmer Anteil an der Gestaltung des Wortgottesdienstes, der doch hauptsächlich Verkündigung ist, nehmen. Das läßt sich jedoch nur verwirklichen, wenn möglichst kleine Gemeinschaften diesen Gottesdienst feiern. Die Gestaltung soll frei sein, das prophetische Charisma des einzelnen soll dabei besonders berücksichtigt werden. Die Verkündigung muß sich in verständlicher Sprache mit aktuellen und brennenden Fragen beschäftigen. Der Kirchenjargon, das phrasenhafte und salbungsvolle Gebete hat hier natürlich keinen Platz mehr. In kleinen Gemeinschaften kann jeder etwas zur Gestaltung beitragen, ich denke da z. B. an Diskussionspredigten. Gebete und Gesänge sollen möglichst spontan selbständiger Beitrag der Gemeinde sein.

Die Volkskirche wird immer mehr zu einer Entscheidungskirche werden. Dies bedingt eine Änderung der Kirchenstruktur. Eucharistie wird in Zukunft am besten in kleinen Gruppen, vor allem in der Familie, gefeiert werden. Innerhalb einer gewissen Rahmenordnung wird es in Zukunft jedem Christen aufgrund seiner Taufe möglich sein, sofern er die nötige Eignung dazu hat und von der Gemeinde beauftragt ist, den Einsetzungsbericht zu verkünden und damit das Brot seiner neuen Bestimmung zuzuführen. Es ist den einzelnen Gruppen überlassen, an welchem Tag und zu welcher Zeit sie ihren Gottesdienst feiern. Kultische Handlungen, die von niemandem mehr verstanden werden, müssen auf jeden Fall vermieden werden.

A. Geraedts, Nijmegen:

- a) Zuerst müßte ›Gottesdienst‹ als ganz bewußt vollzogener Dienst am Menschen gesehen werden.
- b) Bei den Hausgemeinschaften (vgl. Frage 3) sind die

verschiedensten Formen gottesdienstlicher Feier möglich: Schriftlesung, Betrachtung, Diskussion usw., evtl. verbunden mit einer Art ›Erinnerungsmahlzeit‹. Die ›katholische‹ Form des eucharistischen Opfers läßt sich auf vielerlei Weise variieren.

c) Am Wochenende sollte man sich um die Gestaltung einer Liturgiefeier mühen, mit deren Form die Menschen sich heute identifizieren können. Die Predigt würde dabei zeitlich einen breiteren Raum beanspruchen als es jetzt noch der Fall ist. Es scheint mir wichtig, auch moderne Dichtung (Prosa und Schauspiel) in die Gestaltung der liturgischen Feier mit einzubeziehen. Auch auf Vokal- und Instrumentalmusik sollte nicht verzichtet werden; allerdings müßte die Auswahl der Texte mit äußerst kritischer Sorgfalt geschehen. (Die ›Deutsche Singmesse‹ bietet genug abschreckende Beispiele für Texte, die den Menschen heute nicht mehr zugemutet werden dürften.)

Erika Eskeröd, Graz:

Jeder Mensch braucht eine Mitte, einen zentralen Gedanken, der seinem Leben Sinn und Inhalt gibt, zu dem er zurückkehren kann, um Kraft zu sammeln. Für den Christen ist die Mitte des Lebens der unmittelbare Kontakt mit Gott: die Feier der Eucharistie. Wort und Brot Gottes sind die Fakten, die uns gegeben sind. Der Geist Gottes hilft uns das zu erkennen. Wie wir das zu erkennen vermögen, das bleibt uns überlassen. Hier kann es Pluralität im besten Sinn des Wortes geben. Die Möglichkeiten für die Feier des Gottesdienstes sollen sehr weit gespannt sein. Hier ist einzig und allein die Gemeinde maßgebend. Dem einen sind die stereotypen Kirchengebete so unerträglich, daß er sie nicht mehr hören kann – dem anderen von Kindheit an vertraut und lieb geworden, sicherer Ruhepunkt in der Hast und Hetze der Umwelt. Manche empfinden es als Blasphemie, die Kommunion in die Hand zu empfangen, anderen ist es ein Geschenk, das sie mit Freude und Dankbarkeit annehmen. Die Distanz zum Altar ist für viele Ausdruck von Ehrfurcht, andere wieder wollen als Zeichen ihrer unmittelbaren Zugehörigkeit einen Kreis um den Tisch bilden.

Laienpredigt, Predigtgespräch und Fürbitten, die spontan aus der Gemeinde kommen, brauchen Übung. Oft sind die Hemmungen zu stark. Wir werden darauf achten müssen, daß sämtliche Aussagen, die wir in den Gebeten der Eucharistiefeier machen, der Wahrheit entsprechen. Eine Gemeinde, die Texte verfaßt, die den jeweiligen Bedürfnissen angepaßt sind, wäre nur zu beglückwünschen.